

Das Markusevangelium – Lektion 18: Markus 3,20-27

Von Dr. J. Michael Feazell

Eine Lektion über den Neid

20 Und er ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, sodass sie nicht einmal essen konnten.

21 Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn festhalten; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen.

22 Die Schriftgelehrten aber, die von Jerusalem herabgekommen waren, sprachen: Er hat den Beelzebul, und: Er treibt die bösen Geister aus durch ihren Obersten.

23 Jesus aber rief sie zusammen und sprach zu ihnen in Gleichnissen: Wie kann der Satan den Satan austreiben?

24 Wenn ein Reich mit sich selbst uneins wird, kann es nicht bestehen.

25 Und wenn ein Haus mit sich selbst uneins wird, kann es nicht bestehen.

26 Erhebt sich nun der Satan gegen sich selbst und ist mit sich selbst uneins, so kann er nicht bestehen, sondern es ist aus mit ihm.

27 Niemand kann aber in das Haus eines Starken eindringen und seinen Hausrat rauben, wenn er nicht zuvor den Starken fesselt; erst dann kann er sein Haus berauben.

Die Bibel sagt uns, Jesus sei „in allem“ seinen Mitmenschen gleich gewesen, das heißt: er sei auf die Ebene des Menschlichen, Allzumenschlichen herabgestiegen (Hebr 2,17). In den Markus-Versen lesen wir, dass Jesu Familie, wie so manche Familie heute, vorhatte, ihn „festzuhalten“, ihn entmündigen zu lassen, weil sie dachte, er habe den Verstand verloren.

Blind vor Neid

Zu den Gründen, warum Jesus für unzurechnungsfähig gehalten wurde, zählt laut Markus, dass er mit der Obrigkeit in Konflikt geraten war. Er befreite Menschen von Dämonen, und die Obrigkeit, die dessen nicht fähig war, fand Jesu wachsende Popularität höchst ärgerlich.

Die Sache erinnert etwas an König Sauls Neid auf die militärischen Erfolge Davids, wie im 1. Buch Samuel, Vers 18 berichtet wird. Man sollte meinen, ein König würde sich über die Siege einer seiner hohen Feldherren freuen. Aber nein – Saul sah David als Bedrohung. Er befürchtete, das Volk könne auf den Gedanken kommen, David eigne sich besser zum König als er selbst.

Das gleiche Kräftespiel scheint zwischen Jesus und der Obrigkeit stattgefunden zu haben: Jesus wurde zu populär. Seine Macht über die bösen Geister war so offenkundig, dass jedermann daran erkennen konnte, dass der Segen Gottes auf ihm ruhte und er in dessen Vollmacht handelte. Darum sah die Obrigkeit Jesus nicht als Bereicherung, sondern als Gefahr. Jesus war beliebter als die Machthaber. Und er war eindeutig auch mächtiger.

Also: Was tun? Ihn in Verruf bringen, natürlich. Aber wie? Vielleicht so: Wir streuen das Gerücht aus, er habe Macht über die bösen Geister, weil er selbst besessen ist. Ja! Das ist der richtige Trick! Der Mann ist besessen, und nicht von einem x-beliebigen Geist; der Jesus, dem ihr zujubelt, der ist besessen von Beelzebub selbst!

Die Wahrheit beiseite

Um die Wahrheit ging es hier nicht. Gottes Wille wurde nicht in Betracht gezogen. Die Freude derer, die sich von böser Bedrückung befreit sahen, zählte nicht. Es ging nur um eines: jemanden, der uns verunsichert, in ein schlechtes Licht zu rücken. Streut aus, was ausgestreut werden muss.

Natürlich war die Anschuldigung absurd, und Jesus stellt sie als absurd bloß: „Erhebt sich nun der Satan gegen sich selbst und ist mit sich selbst uneins, so kann er nicht bestehen, sondern es ist aus mit ihm.“

Jesu Bemerkung ging aber tiefer; er wollte damit nicht nur die Torheit der obrigkeitlichen Argumentation entlarven. In der Tat war es „aus“ mit Satan, aber nicht etwa deshalb, weil Beelzebub durch Jesus böse Geister austrieb.

Das Ende des Satansreiches war herangerückt, weil der Sohn Gottes die Weltbühne betreten hatte. Jesus fährt fort: „Niemand kann aber in das Haus eines Starken eindringen und seinen Hausrat rauben, wenn er nicht zuvor den Starken fesselt; erst dann kann er sein Haus berauben.“ Jesus befreite Menschen von bösen Geistern, weil Satan nicht die Macht hatte, ihn aufzuhalten. Und die Obrigkeit wusste das. Sie war nicht blind. Sie sah die Werke der Befreiung. Aber man kann so egoistisch orientiert sein, dass man die Verfolgung seiner persönlichen Ziele sogar über das Tun, das Wirken, den Willen Gottes stellt. Niemand ist dagegen gefeit, auch wir nicht.

Befreiung durch Vergebung

Johannes schreibt: „Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1Joh 1,7). Wenn wir unser Vertrauen in Jesus setzen, was so viel bedeutet wie „im Licht wandeln“, haben wir Gemeinschaft miteinander. Das ist eine Gemeinschaft, die die Mauern unseres ich-bezogenen Lebens durchbricht. Der Mitmensch zählt für uns.

Jesus sagte zu den Jüngern: „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,34-35). Wie das Licht die Finsternis vertreibt, so lässt die Liebe dem selbstsüchtigen Neid keinen Raum mehr.

Jesus war für die Obrigkeit eine Unperson. Er war ein Hindernis, ein gesichtsloses Objekt, das man aus dem Wege räumt. Er zählte nicht. Sind Sie schon einmal so behandelt worden? Fassen Sie Mut: Jesus ist diesen Weg schon vor Ihnen gegangen. Er weiß, was Sie durchmachen.

Haben Sie Ihrerseits andere schon einmal so behandelt? Fassen Sie Mut: Jesus hat Ihnen vergeben. Und wenn Sie es annehmen, schenkt er Ihnen ein Herz, das die Menschen als Individuen zu sehen vermag, nicht als Hindernis auf Ihrem Weg. Wollen wir uns doch darauf verständigen, die Beziehungen in unserem Leben zu überprüfen. Wenn es jemanden gibt, den wir in Verruf gebracht haben, dann ist es vielleicht an der Zeit, unsere Sorgen Christus, dem Erlöser und Befreier von Schuld, anzuvertrauen, nicht der Gerüchteküche. □

Zur Vertiefung

- ▶ Ist irgendjemand etwas besonders Gutes widerfahren, wovon Sie glaubten, das stünde eigentlich Ihnen zu? Wie haben Sie reagiert? Wie haben Sie den betreffenden Menschen behandelt?
- ▶ Sind Sie in letzter Zeit mal schlecht behandelt worden? Wie sind Sie damit umgegangen? Haben Sie Gott um seinen Frieden gebeten (Phil 4,7)?